

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 22 (1918)

Rubrik: Illustrierte Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Illustrierte Gundschau

Politische Übersicht.

Zürich, 5. Juli 1918.

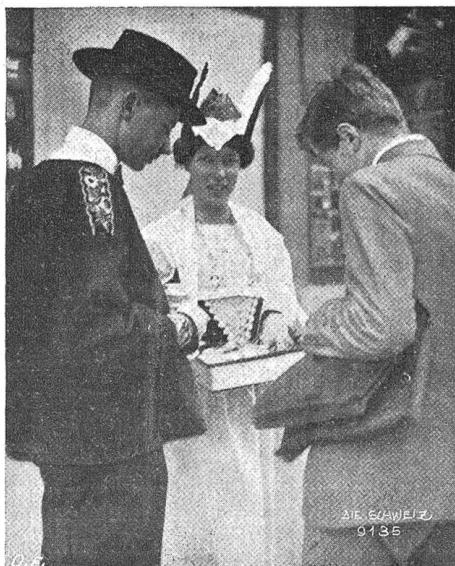
Der fortdauernde Krieg steigert die Not des Volkes in den kriegsführenden wie den neutralen Ländern in einem immer mehr beängstigenden Grade. Auf Seite der Zentralmächte hat darunter besonders Österreich schwer zu leiden. Drastisch kam der nachgerade verzweifelte Zustand dadurch zum Ausdruck, daß die Brotration auf die Hälfte herabgesetzt werden mußte und daß auch nicht einmal dieses Existenzminimum hätte aufrechterhalten werden können ohne eine außerordentliche Unterstützung durch den deutschen Bundesgenossen, der ungern zwar und nur „leihweise“ ein paar hundert Wagen Getreide zur Rüshilfe sandte. Die Verhältnisse drängen mit unüberstehlicher Gewalt zu einem immer engern Zusammenschluß der beiden Zentralmächte auch im Inneren. Österreich ist „auf Gedeih und Verderb“ mit dem Deutschen Reich zusammengekettet und kann darum von diesem auch verlangen, daß man es nicht verhungern lasse, solange Deutschland noch etwas zu geben hat. Dies wird wohl ungefähr der Sinn des Handschreibens gewesen sein, das Kaiser Karl durch den Fürsten von Fürstenberg dem Kaiser Wilhelm ins Hauptquartier gesandt hat. Bis jetzt hatte Deutschland den österreichischen Wünschen, daß ein gemeinsames Ernährungsprogramm für beide Reiche aufgestellt und durchgeführt werde, stets widerstrebt. Der Brief des Kaisers Karl hat nun bewirkt,

dass im Deutschen Hauptquartier ein vorläufiges Abkommen getroffen wurde, wonach die Getreidevorräte für beide Monarchien bis zur nächsten Ernte gemeinsam verwertet werden sollen.

In der Schweiz äußerte sich die verschärfste Lage in einer Reihe von Demonstrationen, Arbeiterausständen und Generalstreikdrohungen, die alle miteinander nicht das Geringste zur Besserung unserer

Zufuhrverhältnisse beizutragen vermögen, dagegen die Bejörnis hervorrufen müssen, daß schließlich infolge geschickter Benutzung der Stimmung der Stimmenleidenden Bevölkerung durch skrupellose Agitatoren da und dort Unruhen entstehen könnten, die wegen einer möglichen Einmischung von ungebetenen fremden „Friedensstiftern“ eine ernste Gefahr für unser Vaterland darstellen. Wir begrüßen es daher mit Dank, wenn im Ausland den großen Schwierigkeiten

unserer Lage Rechnung getragen wird. Es ist Tatsache, was die „Times“ erklärt: obwohl die Schweiz neutral und nicht in den Krieg verwickelt ist, leidet sie trotz ihrer Arbeitsamkeit und den getroffenen Vorsichtsmaßregeln Hunger. Wir müssen gegenüber Bestrebungen, uns auch noch auf den letzten freien Zufuhrwegen einzuschnüren, hoffen, durch die internationalen Verträge das Recht der freien Fahrt von und nach dem Meere auf dem Rhein und auf der Rhone aufrechterhalten und seine Zukunftsmöglichkeiten rechtzeitig auszuüben zu können.



Vom Armeetag in Zürich (26. Juni 1918).
Phot. G. Gimmi, Zürich.



Vom Armeetag in Zürich (26. Juni 1918): Pfadfinder. Phot. W. Gallas, Zürich.

Der europäische Krieg (Juni 1918). Während die Kampftätigkeit an der Westfront allmählich wiederum der Erstarrung anheimfiel, unternahmen die Österreicher in Venezien unerwartet eine neue, gewaltige Offensive. Es war am Samstagmorgen, 15. Juni, als der Hauptangriff beiderseits der Brenta und an der mittlern und untern Piave in der Richtung Bassano-Treviso-Benedig begann. Die Piave wurde von den Österreichern an mehreren Stellen von Montello bis zur Mündung überschritten und der Kampf auf dem Westufer des Flusses mit Erbitterung fortgesetzt. An der Brenta gelang es den Italienern, die von den Engländern und Franzosen unterstützt wurden, die Österreicher zur Preisgabe eines Teils des von ihnen eroberten Geländes zu zwingen. Über den Sonntag hielt der österreichische Druck an den beiden Flüssen stark an, doch hielten die Italiener den Angreifer durch zähen Widerstand und wiederholte Gegenangriffe fest im Schach. Brennpunkte des Kampfes waren das Montello-Massiv beim Eintritt der Brenta in die Ebene und das Lagunengebiet am Unterlauf der beiden Piaven. Trotz der großen Gefahr blieb die Stimmung in Italien gehoben und zuversichtlich. In der Kammer fand sogar eine Verbrüderungszene zwischen den

kriegsfreundlichen und kriegsfeindlichen Sozialisten statt. Minister Bissolati umarmte den Führer der offiziellen Sozialisten, Turati. An den folgenden Tagen nahm der Kampf seinen Fortgang, anfänglich mit zunehmenden Erfolgen für die Österreicher, die 30,000 Gefangene machen konnten und 120 Geschütze erbeuteten. Aber auch die Italiener machten 3000 Gefangene, und nun trat eine entschiedene Wendung zu Ungunsten der Österreicher ein. Vom 23. Juni meldete der Wiener Heeresbericht, daß die Piave infolge wolkenbruchartiger Regengüsse zu einem reißenden Strom geworden sei, daß weite Strecken der venezianischen Ebene unter Wasser gesetzt wurden und deshalb der Nachschub von Munition und Proviant für die auf dem Westufer des Flusses stehenden österreichischen Truppen den größten Schwierigkeiten begegne. Ergänzt wurde dieses Wiener Bulletin durch den italienischen Bericht, wonach die Österreicher sich „in Unordnung“ über die Piave zurückziehen. Die „Unordnung“ muß aber immerhin nicht so groß gewesen sein, daß sie die Österreicher verhindert hätte, den größten Teil ihres Mannschafts- und Materialbestandes zu retten. Man behauptet denn auch, daß der Rückzug schon vier Tage vorher im Prinzip be-

schlossen war und den Italienern so lange verborgen blieb, bis nur noch ein kleiner Rest der Österreicher abgeschnitten werden konnte. Die Italiener beziffern die Gesamtzahl der von ihnen gemachten Gefangenen auf 12,000. Auf alle Fälle aber blieb dieser Rückzug für die Österreicher eine ernste Schlappe, die umso fataler war, als sie mit einer tiefen wirtschaftlichen Depression, ja, einer eigentlichen Hungersnot im Lande zusammenfiel. Auch der Umstand, daß fast die ganze österreichische Generalität, die an der italienischen Front kommandierte, abgesetzt wurde, spricht für eine tatsächliche Debacle. So wurde der vielgenannte Feldmarschall Conrad von Hökendorff erschöpft durch den Feldmarschall Köweß, der Generalstabchef Arz durch den General Krauß und der Vizechef des Generalstabs, Generalmajor Waldstätten, durch den Generalmajor Dr. v. Arloff. Den tiefsten Eindruck aber mußte es in Österreich machen, daß nunmehr der preußische Generaloberst von Below das Oberkommando an der italienischen Front übernommen hat. Das österreichische Militär macht in erster Linie das Wetter (das aber für die Italiener das gleiche war) und dann den gleichzeitigen Streit in den ungarischen Munitionsfabriken für die Schlappe verantwortlich. Als der Stoß gegen Treviso einzehen sollte, stellte es sich heraus, daß

nur noch für sieben Tage Munition vorhanden war, worauf die Offensive abgebrochen werden mußte. Man hat die Frage aufgeworfen, warum Österreich seine Offensive isoliert begonnen und nicht auf die nächste deutsche Offensive gewartet habe. Darauf wird geantwortet, daß es zwei Lager gegeben habe. Eine einflußreiche militärische Partei war unabdingt für eine Hinausschiebung der Offensive, den Ausschlag gaben jedoch politische Gründe; insbesondere hoffte man durch eine glückliche Offensive der Schwierigkeiten im Hinterland leichter Herr zu werden.

In Russland behauptet sich noch immer die auf Deutschland sich stützende Bolschewiki-Regierung. Ein neuer ernstlicher Gegner ist ihr in Sibirien erwachsen, das sich von der Zentralregierung in Moskau lossgab und eine eigene, antimaximalistische Republik gründete. Für die Interessen dieser Republik kämpfen auch die sehr zahlreichen Tschecho-Slowaken, die aus den österreichischen Gefangen sich retrutieren und ihre Waffen nunmehr gegen die verbündeten Bolschewiki und Deutschen lehren. Aufregende Meldungen gingen von diesen Kämpfen ein. Es hieß sogar, der Ex-Zar Nikolaus II. sei von den Bolschewiki in Irkaterinburg beim Herannahen der Tschecho-Slowaken ermordet worden, und es wurden darüber



Vom Armeetag in Zürich (26. Juni 1918): Pfadfinderinnen. Phot. W. Gallas, Zürich.



das Soldatenheim in Andermatt. Phot. Gähler, Andermatt.

ganz ausführliche Einzelheiten telegraphiert. Es war jedoch alles ein Börsenmanöver, ebenso wie die Meldung, daß der Bruder des Zaren, Großfürst Michael, zum Zaren ausgerufen worden sei und auf Mostau marschiere, was ein sofortiges Steigen des Rubelkurses um 7 Kopeken bewirkte, und dies war auch der Zweck des Manövers. Inzwischen diskutiert man zwischen den Kabinetten der Entente immer noch die Frage, ob Japan in Sibirien einmarschieren solle oder nicht. Die Schwierigkeit der Verständigung soll darin liegen, daß Japan als Entschädigung für sein Vorgehen freie Hand in China verlangte, auf welche Bedingung jedoch Amerika unter keinen Umständen eingehen wollte. Als China im August des vorigen Jahres Deutschland und Österreich den Krieg erklärte, tat es dies vor allem, um sich Amerika gefällig zu erweisen, das bekanntlich alle Neutralen aufgefordert hatte, seinem Beispiel zu folgen, und sich damit einen Beschützer in Washington zu schaffen. Weil China damals als einer der ersten Staaten der Aufforderung Amerikas an die Neutralen nachkam, darf es jetzt auch darauf zählen, daß es nicht von Amerika den imperialistischen Plänen Japans geopfert werde. Japan sucht nun

aber auf gütlichem Wege China für sich zu gewinnen und hat ihm deshalb schon wiederholt seinen finanziellen Beistand (für Anleihen) geliehen, wofür es sich freilich wichtige Privilegien, wie die Verpfändung des Telegraphensystems, einzuräumen ließ; auch militärischen Beistand gegen die Revolutionäre in Südchina hat die chinesische Regierung von Japan angenommen. Es ist deshalb doch möglich, daß im weiteren Verlauf des Weltkrieges China und Japan als Bundesgenossen auf den Kampfplatz treten werden.

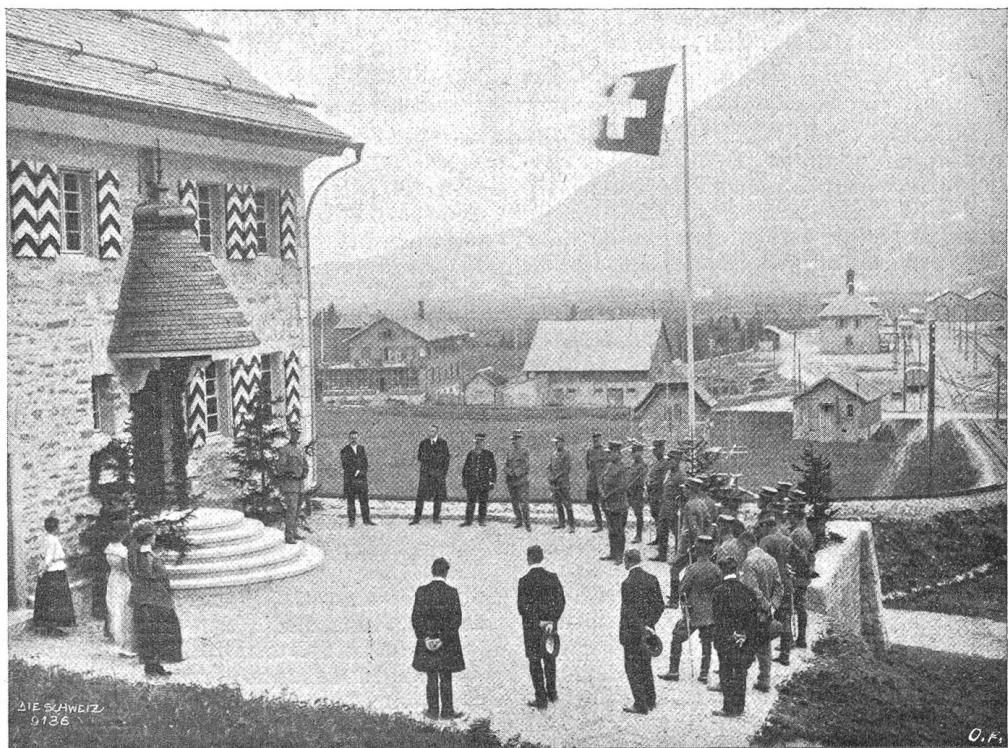
Deutschland steht im Begriffe, seine auf russischem Boden gemachten Eroberungen schon jetzt nach Möglichkeit zu festigen. Diesem Zwecke dient auch die planmäßig in die Wege geleitete Kolonialisierung Kurlands. Diese hat eine wesentliche Förderung erhalten durch das Angebot der baltischen Rittergutsbesitzer, einen Teil ihres Grundbesitzes deutschen Kolonisten zur Verfügung zu stellen. Die deutsche Heeresleitung hat diese Offerte akzeptiert und nunmehr ihrerseits in ein Gebot umgewandelt, indem Generalfeldmarschall Hindenburg verfügte, daß jeder kurländische Rittergutsbesitzer, dessen Grundbesitz die Größe von 360 Hektaren beträgt, einen Drittels seines Gesamtareals

an die „Landgesellschaft Kurland“ abzutreten habe, die das offizielle Kolonisationsunternehmen durchführen soll. Auf diesem Wege hofft man deutscherseits den Uebelstand unwirksam zu machen, daß Kurland, wo das deutsche Element nur 7 % der Bevölkerung ausmacht, nun aber trotzdem mit Deutschland vereinigt werden soll, ein zweites Schleswig oder Elsaß-Lothringen werden könnte. Um das große Uebergewicht der deutschfeindlichen lettischen Bevölkerung Kurlands auszugleichen, gibt es kein besseres Mittel als die Massenanansiedlung deutscher Bauern im eroberten Gebiet, wo sie nach und nach die einheimische Bevölkerung verdrängen können.

Finnland ist bereits heute ein erklärter deutscher Vasallenstaat, dessen äußere und innere Verhältnisse gänzlich unter deutscher Kontrolle stehen. Diese machtpolitisch außerordentlich günstige Lage wird von Deutschland benutzt, um sich auch für die Zukunft wichtige militärische Vorteile zu sichern. Dazu gehört das neulich getroffene Abkommen mit der Bolschewiki-Regierung in Moskau, in dem diese sich bereit erklärte, die westliche Murmanküste mit einem Zugang zum nörd-

lichen Eismeer an Finnland abzutreten, was so viel heißen will wie einen wichtigen nordrussischen Hafen dauernd dem deutschen Unterseebootkrieg ausliefern.

Wie im Norden, so hat die Bolschewiki-Regierung auch im Süden Russlands jede Kontrolle über das russische Staatsgebiet verloren. Was mit dem Kaukasus und der Krim geschehen soll, darüber wird mit Moskau überhaupt nicht mehr verhandelt, das ist lediglich Gegenstand der Aussprache zwischen den verbündeten Deutschen und Türken, die hier zurzeit noch nicht völlig einig gehen. Es scheint nämlich, daß die Türken sich nicht zu begnügen gedenken mit dem ihnen im Frieden von Brest-Litowsk neu zugesprochenen Gebiet südlich des Kaukasus, sondern auch noch das gesamte Transkaukasien mit Tiflis usw. verlangen und ebenso die Krim. Die Deutschen dagegen hatten die Absicht, diese Gebiete mit der Ukraine zu vereinigen und dadurch unter die deutsche Vorherrschaft zu bringen. In der deutschen Presse bemüht man sich, den türkischen Bundesgenossen freundlich auseinanderzusehen, daß ihre Wünsche das billige Maß von Bescheidenheit überschreiten. Die Türkei wäre auch den



Die Einweihung des Soldatenheims in Andermatt am 26. Mai 1918. Phot. Gäßler, Andermatt.

Lasten, die sie sich mit den neu anzugliegenden Gebieten aufladen würde, gar nicht gewachsen. „Deutschland,“ so heißt es sodann, „ist in den Krieg eingetreten unter Garantie der bisherigen Grenzen der Türkei. Es kämpft auch weiterhin für diese Grenzen, d. h. für die Rückeroberung der an England verlorenen Gebiete (Palästina, Mesopotamien), an denen die Türkei und Deutschland gemeinsam das größte Interesse haben. Daher hat Deutschland ein Recht, türkischen Wünschen nach Nordwesten und Osten hin, die weit über die Möglichkeiten bei Kriegsanfang hinausgehen, entgegenzutreten.“

Verwunderlich ist, daß bei allen Misserfolgen und flaggenden Niederlagen der Bolschewiki-Regierung gegenüber dem ins Land gedrungenen Eroberer dieses unfähige Regiment sich immer noch hält. Selbst die von Tag zu Tag steigende furchtbare Not und die Erfolglosigkeit aller Versuche, ihr zu steuern, vermögen die

Herrschaft Lenins und Trozkys nicht zu erschüttern. Die Hungersnot bedroht nun sogar auch die Roten Garden, die doch alle Möglichkeiten besitzen, sich mit Gewalt zu beschaffen, was ihnen irgend beliebt. Lenin hat deshalb verfügt, daß bewaffnete Banden aufs Land hinaus gehen und den Bauern das der Stadt vorenthalte Ge- treide mit Gewalt entreißen sollen. Aber die Bauern sind nicht gewillt, ihr Eigen- tum ohne Gegenwehr sich entreißen zu lassen. Jedes Dorf ist nachgerade eine kleine Festung, mit Munition, Maschinen- gewehren, Stacheldraht und Material aller Art ausgerüstet, das von den meutern- den und desertieren- den Soldaten um bil- liges Geld zu haben war. Anderseits ist es eine Tatsache, daß die Bolschewiki immer noch stark genug waren, Verschwörungen gegen ihre Herrschaft, sowohl von Seiten der Sozialrevolutionäre wie der Kadetten, zu bemeistern, und daß vorläufig keine Aussicht besteht, sie von der Macht zu verdrängen.



† Adrien Lachenal, Ständerat.
Phot. Lacroix fils, Genève.

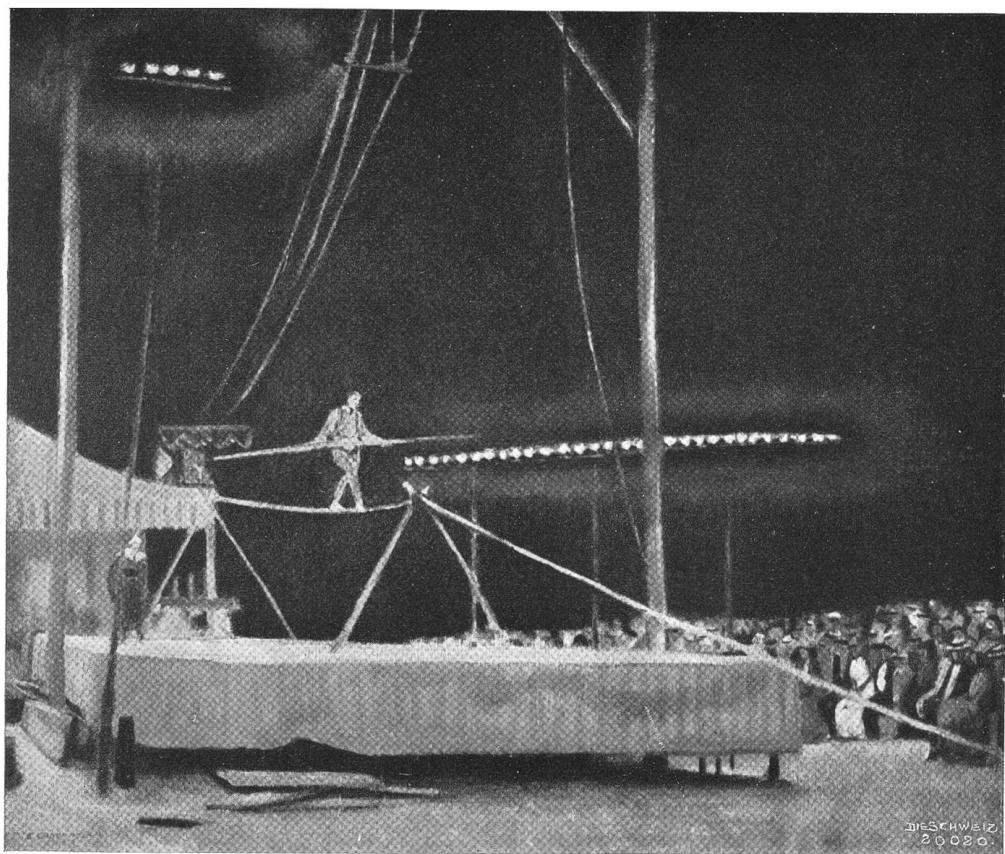
Totentafel (vom 5. Juni bis 5. Juli 1918). Am 17. Juni starb in Bern Dr. Heinrich Graf, ordentlicher Professor für Mathematik an der Universität, gebürtig von Wildberg im Kanton Zürich. Er war im Evangelischen Seminar Muristalden zum Lehrer ausgebildet worden, wirkte lange Jahre als Lehrer am Freien Gymnasium in Bern und wurde 1890 außerordentlicher, später, als Nachfolger Schläfli, ordentlicher Professor an der Hochschule.

Am 24. Juni in Basel Dr. med. Julius Kollmann, 1878—1913 Professor der Anatomie an der Hochschule.

Gleichen Tages in Zürich Frederick Pearson Treadwell, Professor der analytischen Chemie an der Eidg. Technischen Hochschule. Treadwell wurde 1859 im nordamerikanischen Portsmouth geboren. Der Verstorbene kam schon in jungen Jahren nach Europa, studierte von 1875 an in Heidelberg und promovierte daselbst 1878. Einige Semester lang war er Vorlesungsassistent von Prof. Bunsen, habili- tierte sich 1883 als Privatdozent für analytische

Chemie am Polytechnikum, wurde hier erster Assistent von Victor Meyer, 1885 außerordentlicher Professor und 1894 ordentlicher Professor. Weit verbreitet ist Treadwells zweibändiges Lehrbuch der analytischen Chemie, das bisher in acht Auflagen erschien.

Am 29. Juni wurde in Versoix bei Genf Adrien Lachenal, ein Führer der schweizerischen radikal-demokratischen Partei, von einem Hirnhagel dahingerafft. Lachenal war geboren am 19. Mai 1849 in Genf, studierte die Rechte und praktizierte als Advokat in seiner Vaterstadt, deren Bürgerschaft ihn bald mit öffentlichen Ämtern und Ehrenstellen betraute, in den Grossen Rat und den Nationalrat abordnete. Am 15. Dezember 1892 wurde er in den Bundesrat gewählt, 1896 war er Bundespräsident; am 31. Dezember 1899 aber nahm er seinen Rücktritt aus dem Bundesrat, um zur Advokatur zurückzukehren. Er vertrat seitdem Genf im Ständerat und wirkte auf den verschiedensten öffentlichen Gebieten des engern und weitern Vaterlandes.



Emil Cardinaux, Bern.

Seiltänzer (1913).
Phot. Ph. & E. Lind, Zürich.

